

St. Michaelskirche München 14. Oktober 2001 (28. Sonntag im Jahreskreis, Lukas 17, 11-19)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

10 Aussätzige

Der Aussatz ist eine schreckliche Krankheit. Zur Zeit Jesu war sie es umso mehr. Sie war nicht nur praktisch unheilbar, sondern bedeutete sofortigen Ausschluß aus der Familie und der Dorfgemeinschaft. Sobald bei einem Menschen erste Anzeichen zu sehen waren, mußte der Betroffene sich denen anschließen, die wohl meist in Höhlen hausten. Er hatte somit das Siechtum der andern beständig vor Augen, wohl wissend, dass auch er auf dieselbe Weise enden würde. Kam jemand in die Nähe, mußten alle schreiend auf die Ansteckungsgefahr aufmerksam machen. Auf dem Weg nach Jerusalem im Grenzgebiet Galiläa – Samaria wurde Jesus angerufen „Meister, hab Erbarmen mit uns“. Jesus wirkte daraufhin ein Wunder gleichsam „im Vorübergehen“ als Zeichen heilender Zuwendung Gottes vor allem gegenüber den Kranken und Ausgegrenzten. Später wird Jesus als der Auferstandene seinen Jüngern wiederum „wie im Vorübergehen“ erscheinen, um sie zur Verkündigung seiner „Frohen Heilsbotschaft“ auszusenden. Jesus auf dem Wege, den er für uns ging, Jesus der Weg, auf dem wir auf ein ewiges Heilwerden zugehen. Jesus schickte die Leute zu den Priestern. Das war im Buch Levitikus vorgeschrieben. Diese mußten die tatsächliche Heilung einer außerordentlichen Krankheit feststellen. Von den unterwegs gesund gewordenen Zehn kam nur einer zurück, um zu danken. Fast möchte man entschuldigend sagen, das sei doch menschlich. Sie waren wider alle Erwartungen dem Leben zurückgegeben, das neu gewonnene Leben war zu verlockend. In ihrer Freude haben sie, ohne es zu wissen, ohne es zu ahnen, den vergessen, der das eigentliche Leben zu geben bereit ist, mehr noch als das, was jetzt an ihnen geschehen war. Ausgerechnet ein Samariter, von den gläubigen Juden zutiefst verachtet, „warf sich Jesus zu Füßen und dankte“, gab Gott die Ehre. Es stimmt, dass es uns schwer fällt, in Not jemanden um Hilfe zu bitten, schwerer ist es, in der rechten Weise zu danken. Aber Leben und liebende Zuwendung gibt es nur als geschenkt. Wer nicht dankt, ist unfähig, das Geschenkte wirklich anzunehmen. Allerdings geht es in unserm Evangelium nicht vorrangig um Dank oder Undank, sondern um die Person Jesu. „Dein Glaube hat dich gerettet“ sagt Jesus zum Samariter. Der Mann wurde nicht nur an seinem Körper geheilt, sondern er hat zu Jesus hingefunden und ist dadurch von Gott angenommen. Und wahre Danksagung Gott gegenüber können wir, wie es Jesus der Samariterin gegenüber einmal ausdrückte, nicht „in Jerusalem“ oder auf dem Berg „Garizim“, sondern nur durch, mit und in Jesus leisten.

Heilkraft des Glaubens

Eine Frage wird heute nicht selten gestellt. Kann nicht religiöser Glaube von sich aus therapeutisch wirken? Man versteht das zunächst von der Psychologie her. Da ist etwas dran. Im Moment, da ich mich in meinen Alltagsorgen letzten Endes gehalten weiß, irgendwie in Gott Geborgenheit gefunden habe, ist das befreiend. Man wird vieles von der Angst, die einen ganz natürlich gerade in der Krankheit überfällt, überwinden. Man kommt zu „positivem Denken“, wie das heutzutage heißt. Also zum Mut, loszulassen, Auswege zu suchen und in Eigeninitiative zu handeln ohne die Hilfe anderer in unzumutbarer Weise zu strapazieren. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber macht uns unser Glaube nicht noch ganz anders frei. Wenn ich bittere Lebenserfahrungen als einen Anruf Gottes an mich begreife, eine Herausforderung zu Vertrauen, eine Herausforderung zu Treue, eine Herausforderung zu einem redlichen Glaubenszeugnis, löst dies im Innern einen Reifungsprozeß auf Gott hin aus. Gott gibt nicht unbedingt das, was wir wollen, sondern das, was wir brauchen. Gott schweigt oft, als ob er unsre Hilferufe nicht höre. Aber vorbehaltloses Sichloslassen in den unbegreiflichen Abgrund göttlichen Willens hinein, ist es nicht das, was Jesus damit meint: „Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen“?

Dank für die Taufe

Getauftsein ist nicht nur eine von außen her aufgeklebte Kennzeichnung sondern etwas, das in der Tiefe unsres Herzens verändern will. „Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es“ Joh 1,12. Kinder Gottes im vollen Sinn, „Erben durch Gott“ Gal 4,7 künftiger Herrlichkeit. Sind wir wirklich dankbar genug für das Geschenk des Getauftseins? Vielleicht haben wir uns darüber kaum noch Gedanken gemacht. Dafür gibt es neben uns nicht wenige „Samariter“, auf die wir mißbilligend herabblicken. Sie leben anders als wir, sie haben nicht denselben Glauben wie wir. Ob sie nicht doch nach einem Leben der Umwege, der Irrwege, auch der Schuld im Innersten, dort wo wir nicht hineinschauen können, Gott finden und dafür dankbar sind, wie könnten wir das wissen. Auch ihnen gilt dann Jesu Wort „steh auf, dein Glaube hat dir geholfen“. Wir selber beten zwar gelegentlich bei der Feier der Eucharistie in einer der Wochentagsprästationen „in Wahrheit ist es würdig und recht, dir allmächtiger Vater zu danken und deine Größe zu preisen. Du bedarfst nicht unsres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken. Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehren, doch uns bringt er Segen und Heil durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Wir sollten aber viel öfter in unserm persönlichen Gebetsleben Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und diese so in uns bewußt werden lassen.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]